

Porträt des Künstlers als alter Mann

Czeslaw Milosz schreibt an seinem lyrischen Spätwerk

Czeslaw Milosz (geb. 1911) hat in seinem langen Leben viel gesehen, vielleicht zu viel: Er hat nicht nur beide Weltkriege, sondern auch beide totalitären Systeme des 20. Jahrhunderts erlebt und – was keineswegs selbstverständlich ist – überlebt. Das Schicksal führte ihn durch die ganze Welt: Die Kindheit verbrachte er in Sibirien, Litauen und Polen; während der Nachkriegsjahre schlug er sich als Emigrant in Frankreich durch; später lehrte er lange als Slawistikprofessor in Kalifornien; seit einiger Zeit lebt er einen Teil des Jahres in Krakau.

Milosz' gesamtes literarisches Schaffen kann als Ausdruck eines umfassenden autobiografischen Projekts verstanden werden: Die Widersprüchlichkeit der anstürmenden Bilder, Ereignisse und Ideologien versucht er stets in der schriftstellerischen Reflexion zu begreifen. Seine Gedichte, seine Essays, sein erzählerisches Werk tragen den unverwechselbaren Stempel der eigenen Biografie. Sogar sein bekanntestes Buch, «Verführtes Denken» (1953), in dem er das Verhalten der Intellektuellen unter dem kommunistischen Regime analysiert, kann als versteckte Rechtfertigungsschrift für Milosz' problematische Situation im sozialistischen Volkspolen gedeutet werden. Milosz' Werk ist deshalb in einem durchaus emphatischen Sinn «littérature engagée». Er selbst repräsentiert einen Typus, der im 21. Jahrhundert kaum mehr anzutreffen ist: den osteuropäischen Intellektuellen, der unter widrigsten historischen Umständen immer noch an die Kraft des Geistes glaubt und sein Schreiben nur vor dem eigenen Gewissen verantwortet.

Milosz blickt auf sein langes Leben zurück – er gesteht, dass er weit davon entfernt ist, das Vergangene zu verstehen oder auch nur zu überschauen. Das Staunen hat Milosz indes auch im hohen Alter nicht verlernt. Die Welt hält den Dichter immer noch fest in ihrem Bann: Sie ver-

führt ihn durch den Anblick einer Lilie, durch eine Fotografie seines Grossvaters oder durch den erotischen Zauber einer jungen Frau. Immer wieder taucht in Milosz' neusten Gedichten das Thema des Glücks auf, das ihn unvermittelt überfällt – als Gewissheit des eigenen Schicksals mitten in der Nacht, als Zustand absoluter Wunschlosigkeit oder als Dankbarkeit für das Geschenk des Lebens.

Milosz ist in seinem Spätwerk zu einer Altersweisheit gelangt, die ihm verbietet, alles zu benennen. Ein ausgesprochenes literarisches Taktgefühl hält ihn davon ab, sein autobiografisches Projekt in ein Bekenntnis abgleiten zu lassen. Sowohl das Leben als auch die Beschreibung des Lebens ist für Milosz ein delikates Geschäft: «Ich schätze den Stil zu sehr, um zu riskieren.» Umso befremdender ist in Milosz' letztem Gedichtband eine «Ode zum achtzigsten Geburtstag von Johannes Paul II.», die den Papst als Stellvertreter Gottes feiert und an seinem Beispiel zeigen will, wie «Heiligkeit wirkt». Dieser schrille Text wirkt als störender Fremdkörper in einem Gedichtkorpus, das mit einem «Gebet» auch feinere Register der religiösen Lyrik zu bedienen weiss: «An die neunzig und noch immer voller Hoffnung, / Dass ich sprechen, rufen, herausschreien werde. / Wenn nicht zu den Menschen, dann zu Dir, / Der mich mit Honig und Bitternis nährte. / Nun verriegelst Du allmählich meine fünf Sinne, / Und ich bin ein alter Mann, der im Dunkeln liegt. / Steh mir in meiner Todesstunde mit deinem Leiden bei, / Das die Welt vor keinem Schmerz bewahren kann.»

Ulrich M. Schmid

Czeslaw Milosz: DAS und andere Gedichte. Aus dem Polnischen von Doreen Daume. Verlag Carl Hanser, München 2004. 136 S., Fr. 27.20.